

# Geschichte des Baltikums

Beim Piper-Verlag, München, ist in diesem Frühjahr ein neuer Versuch einer Geschichte der drei baltischen Staaten erschienen. Der Autor, Alexander Schmidt, Slawist, Baltist und Germanist, der lange Jahre seines Lebens in Riga lebte und noch lebt, hat seinem Buch den Untertitel „Von den alten Göttern bis zur Gegenwart“ gegeben. Geärgert hat sich der Autor höchstwahrscheinlich selbst öfters über mehrere andere Werke mit ähnlichem Titel, die entweder angesichts der neuen politischen Realitäten Anfang der 90er mit heißer Nadel neu geschrieben wurden, oder aus alten Zeiten (Kalter Krieg, Vorkriegszeit, Ritterordensromantik) frisch aufgewärmt unter geneigte Leservolk gebracht wurden.

Schmidt kommt nun in vielen Teilen seines Buches völlig unsensationell daher. „Warum sollte man dieses Buch lesen?“, könnte man meinen. Dafür haben es aber andere Kapitel derart in sich, daß zumindest solchen Leserinnen und Lesern, die schon mal eines der anderen einen historischen Anspruch vor sich hertragenden Werke gelesen haben, sich die Nackenhaare hochstellen werden. Einige Beispiele.

»Konservative deutschbaltische Kreise allerdings hätten noch zu Beginn dieses Jahrhunderts die Letten und Esten gerne als „Eingeborene“, als mehr oder minder Wilde auf niedriger Kulturstufe gesehen, denn nur so waren Herrschaftspolitik und Besitzansprüche zu rechtfertigen.« Auch bisher wenig bekannte andere Autoren werden zitiert: »Das Christentum war damals überhaupt nur ein Amalgam von krassem Aberglauben und von theologischen Spitzfindigkeiten, die niemand verstand und verstehen konnte. Es wurde von den Päpsten und von allen denselben untergebenen Scharen der Priester, Ordensritter und Mönche rein nur als Mittel zur Erlangung und Erweiterung weltlicher Macht benutzt, und es konnte nur seltenen, ganz begabten Naturen gelingen, in das Wesen desselben sich so zu vertiefen, daß sie die Perle der Wahrheit unter dem Wust, den dunkle und barbarische Jahrhunderte aufgehäuft, herausfinden konnten.« (aus: Otto von Rutenberg, Geschichte der Ostseeprovinzen ..., Leipzig 1859). - Die Umstände der Gründung Rigas werden gerade gerückt: »Im Jahr zuvor, 1200, war Albert in Begleitung einiger bewaffneter Pilger an der Düna gewesen. Er hatte die bedeutendsten livischen Fürsten zu einem Festmahl auf die Burg Üksküll geladen. Während des Mahls ließ er den Festsaal umstellen und erpreßte von den gefangenen Livenfürsten Geiseln, dreißig Knaben, die er anschließend mit nach Deutschland nahm. Im Frühjahr 1201 erschien Albert wieder an der Düna, mit 23 Schiffen. Dort, wo der Rigebach - ein kleines Fließchen - in die Düna einmündete, etwa auf halbem Weg nach Üksküll, bestimmte er eine Stelle und ließ dort Riga erbauen.«

Oder, die baltischen überlieferten Lieder und Verse betreffend: »Dichter und Überlieferer der meisten dieser Lieder sind Frauen. Das gilt in gleichem Maße für die lettischen Dainas und auch für das estnische Volkslied. Das, wovon das Lied erzählt, wird aus der Sicht einer weiblichen Person dargestellt, der Geliebten, der Schwester, der Mutter. Selbst wenn im Lied ein Mann von sich zu erzählen scheint, schimmert in vielen Fällen die weibliche Sicht zwischen den Versen hindurch. Literaturwissenschaftler haben entsprechende Statistiken angelegt. Das Ergebnis: 70-80% weibliche Verfasser.«

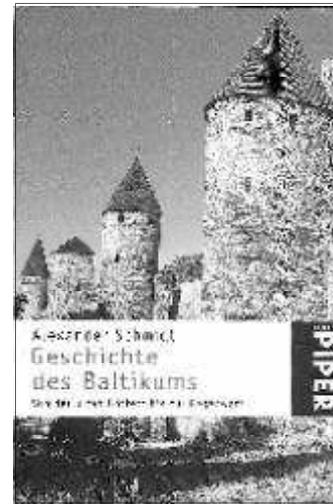
Überhaupt sammelt Schmidt einiges an Kenntnissen,

die wohl nur einem Autor zugänglich sind, der einen Teil der baltischen Sprachen selbst beherrscht: »In Estland begegnet uns eine ähnliche Organisationseinheit auf unterster Ebene: die Kiligunde. In einer Kiligunde waren Gebiete sehr unterschiedlicher Größe zusammengefaßt, mit einer ebenso unterschiedlichen Zahl von Dörfern. Die Organisation von Kiligunden haben die Esten von den Wikingern übernommen, also aus Schweden. Hauptzweck der Vereinigung von Dörfern in Kiligunden war neben der allgemeinen kommunalen Verwaltung und Gerichtsbarkeit die Verteidigung. Somit war jede Kiligunde auch vor allem eine militärische Organisationseinheit. Jede Kiligunde hatte ihre Burg, die von den Mitgliedern, den Einwohnern der jeweiligen Kiligunde also, gebaut und unterhalten wurde.«

Ausführlich schildert Schmidt die Lebens- und Arbeitsbedingungen der baltischen Bauern durch die Jahrhunderte bis hin zur „Bauernbefreiung“ Mitte des 19. Jahrhunderts (interessant zu lesen: erst danach bestand die Notwendigkeit, Familiennamen einzuführen!). Verbesserungen oder Verschlechterungen im Hinblick auf diese Bevölkerungsgruppe werden nahezu akribisch während der Zeit unter den verschiedenen Herrschern verglichen. Aber auch Schmidt wird dem schwierigen Anspruch, alle drei Staaten gleichermaßen zu würdigen, letztlich nicht ganz gerecht: Eine Schilderung der Geschichte Litauens ist sein Buch eigentlich nicht oder zumindest nur teilweise (verglichen mit den erstaunlichen Detailkenntnissen über Estland und Lettland). Ein Beispiel:

Daß Kurland zu Zeiten des „Herzogs Jakob“ im 17. Jahrhundert zwei Kolonien, Tobago und Gambia, besaß, erwähnen andere Publikationen auch. Daß Kurland jedoch in Gambia vor allem durch Baltendeutsche und angeworbene Ausländer (Holländer, Deutsche) vertreten waren, während es in Tobago seefahrende Letten waren, ließ sich bisher nur selten durch andere leicht zugängliche Quellen erfahren. Oder die Details zum Branntweinmonopol der deutschen Gutsherren, daß gern dazu verwendet wurde, »unzufriedenen Bauern Gelegenheit zu geben, ihre Sorgen und ihre Unzufriedenheit mit Hilfe des Alkohols zu beschwichtigen« (Schmidt), und das dann durch die religiösen Vereinigungen der „Herrnhuter Gemeinden“ gefährdet wurde: »„Flüssiges Brot“ hieß der Schnaps bei den Bauern. Doch bei der Brüdergemeinde fanden viele Bauern Trost, auch ohne Schnaps. Der Gutskrug blieb leer. Gegenden, in denen die Herrnhuter starken Zuspruch fanden, blühten auf und prosperierten.« Und: »Den hauptsächlichsten Gewinn aus dem Schnaps zogen die Gutsherrn durch den Export. Jahrzehntlang war das Baltikum fast der einzige Schnapslieferant für Petersburg.« Ein weiteres interessantes Kapitel ist dasjenige über das Zeitungswesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wirklich interessant wird das Buch aber mit der Schilderung der Jahre 1905, des 1. und des 2. Weltkriegs, und der Zwischenkriegszeit. Einerseits stehen hier auch eine Fülle interessanter Einzeldetails, andererseits ist der offensichtliche Wunsch des Autors zu spüren, eine bewußt „baltische“ Haltung einzunehmen („lettische“, „estnische“, „litauische“). So kommt es dann auch zu manchen eher emotional getragenen Äußerungen, die vielleicht eher durch die Vielzahl der vorliegenden sonstigen Schil-



derungen der baltischen Geschichte nur mit „deutscher Brille“ geprägt wurden (und eine entsprechende Anti-Haltung Schmidts), als durch die nötige wissenschaftliche Ruhe und Weitsicht. Auf jeden Fall aber ist es ein lebendiges Buch, das ein wenig von möglicherweise hitzigen fachwissenschaftlichen Diskussionen „hinter den Kulissen“ widerspiegelt. Wiederum Beispiele: »Die Pastoren in den estnischen und lettischen Gemeinden waren ausschließlich von den Gutsherren eingesetzt. Die meisten von ihnen waren Deutsche, die allerdings in der Mehrzahl die jeweilige Landessprache - Estnisch resp. Lettisch - gut beherrschten. Dennoch blieben diese Geistlichen in den Augen ihrer Gemeindeglieder Fremde, von der Gemeinde nicht gewollt. Hinzu kam ihr Lebensstil, der sich von dem in der Gemeinde in der Regel so kraß unterschied, daß zu dem nationalen auch in diesem Bereich ein scharfer sozialer Gegensatz trat. Während der Revolution [1905 - die Red.] wurden in vielen Fällen Pastoren am Abhalten des Gottesdienstes gehindert, von der Kanzel vertrieben, verprügelt, mißhandelt, die Pastorenhäuser niedergebrannt. In den meisten Fällen allerdings hingen diese Gewalttätigkeiten auch mit dem vorherigen Verhalten der betreffenden Geistlichen zusammen.«

Überraschendes trägt Schmidt zur Politik der lettischen Sozialdemokraten zwischen 1905 und dem 1. Weltkrieg zusammen. Im Oktober 1905 mit 18.200 beitragszahlenden Mitgliedern noch erheblich größer als beispielsweise Lenins Bolschewiken (8.500 Mitglieder), nach 1905 mit 16.000 Mitgliedern noch eine der größten sozialdemokratischen Parteien im Russischen Reich, sank die Mitgliederzahl bis 1911 auf nur noch 2.000. Schmidt betont andererseits: »Die sowjetische Geschichtsschreibung verschweigt die Nichtbeteiligung der russischen Sozialdemokraten 1905 in Riga.....Die russischen Sozialdemokraten schickten, obwohl von den anderen dazu eingeladen, keinen Vertreter, so daß Streiks in Lettland allein von den lettischen und jüdischen Sozialdemokraten getragen wurden.«

Bewußt setzt Schmidt anschließend Kapitelüberschriften wie z.B. „die Freiheitskriege“ (der Weg der drei baltischen Staaten Ende des 1. Weltkriegs zur Erlangung der Unabhängigkeit). Doch an manchen Stellen schimmert,



gerade Lettland betreffend, auch ein Spur zu viel bloßer „Lettensympathie“ durch: Die ständige Betonung, über alle schwierige Zeiten hinweg sei immer die nationale Unabhängigkeit moralische Leitschnur gewesen, wirkt ein wenig zu sehr als Anbiederung an die jetzigen politischen Verhältnisse (und dem versteckten Wunsch, sein Buch möge einmal in die Landessprachen übersetzt erscheinen?).

Ein anderer Hang Schmidts ist derjenige zur Rechtfertigung soldatischer Tugenden. Auch hier Beispiele: Zu den Vorgängen Ende des 1. Weltkriegs: »Die Deutschen würden doch nur auf den Moment warten, ihre eigenen Ziele verwirklichen zu können. Dieser Verdacht sollte sich zwar später zum Teil als richtig erweisen, die Einheiten deutschbaltischer Landeswehr haben aber auch, zumindest in der letzten Phase der Kämpfe, durchaus loyal ihren Dienst an der Front getan.« (obwohl er anderer Stelle selbst sagt, daß Landwehrsoldaten 1919 mordend und Gefangene erbarmungslos erschießend durch Riga zogen - Schmidt schreibt solches aber „den entdeckten Greueltaten der Bolschewiken“ zu). So konsequent, wie mit manchen romantischen baltischendeutschen Märchen aufgeräumt wird (zu den Deutschbalten in den 30er Jahren: »bei erstaunlich vielen von ihnen fanden auch die Ideen und Vorstellungen des Nationalsozialismus positiven Anklang, und zwar um so mehr, je mehr äußere Erfolge Hitler zu verzeichnen schienen«), so übersensibel geht Schmidt mit schwierigen Fragen der lettischen Geschichte um. Zu den lettischen Legionären des Waffen-SS, deren Aufmärsche der letzten Jahre in Riga erhebliches Aufsehen verursachten, und dem Bestreben einiger lettischer Politiker von heute, diese Soldaten als „spezielle Helden“ zu verehren, müht sich Schmidt keinerlei Aussage ab. - Insgesamt ist das Buch aber sehr lesenswert, und wird die weitere Diskussion der Historiker wie der Öffentlichkeit hoffentlich weiter fördern.



**Alexander Schmidt: Geschichte des Baltikums. Piper Verlag München 1999, (erweiterte Neuauflage der Erstauflage von 1992). 400 Seiten, 24,90 DM. ISBN 3-492-21518-1.**